3+2020

Damit Leben in der Wirtschaft gelingt.

faktor c

Exzellenz gewinnt - worauf es in der Firma wirklich ankommt

Kongress:
MUT-Probe
für 350 Menschen aus der Wirtschaft auf dem MUT2020 Kongress → **S. 12**

Ökonomie:
Stirbt der Kapitalismus?
Ein Banker denkt um
→ **S. 24**

Armut:
Corona und die Dritte Welt
Folgen des Lockdowns
→ **S. 30**

Gedanken des Vorsitzenden Friedbert Gay

Wissen Sie, wann ich der beste Christ bin? Am Sonntag im Gottesdienst. Da höre ich auf das Wort Gottes aus der Bibel, da singe ich meinem Gott Loblieder, da bete ich. Das Schönste daran ist: Ich muss in dieser Stunde keine Entscheidungen treffen und keine Probleme lösen. Meine Aufgaben als Führungskraft treten komplett in den Hintergrund.

Dann kommt der Montag. Und nun stehe ich in der Gefahr wie jeder von Ihnen auch: dass sich das Christsein am Sonntag vom Christsein am Montag abspaltet. Dass für den Werktag im Betrieb plötzlich andere Regeln gelten als am Feiertag.

„Seid Täter des Worts"

Stopp! Genau das darf nicht passieren, auch wenn es mir selbst immer wieder passiert ist. Im Gottesdienst und in meiner privaten Andacht werden die Batterien geladen – aber dann müssen sie auch zeigen, dass Energie in ihnen steckt. Wer nur sonntags Christ ist, ist genau genommen überhaupt nicht Christ. Im Neuen Testament heißt es: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst." (Jakobusbrief 1,22)

Günter Veit schreibt in diesem Magazin unter der Überschrift „Exzellenz gewinnt" darüber, worauf es für einen christlichen Unternehmer wirklich ankommt. Ich lege Ihnen diesen Beitrag sehr ans Herz, weil er mir aus der Seele spricht. Seine Tipps lassen sich eins zu eins umsetzen: von der regelmäßigen Orientierung am Wort Gottes über das Erbringen von Spitzenleistungen bis zur Gemeinschaft mit guten christlichen Beratern.

Auf diesem Weg erreichen wir „geistliche Exzellenz". Und die sorgt dafür, dass auch an jedem Werktag der Sonntag aufleuchtet.

Herzlich grüßt Sie

Ihr Friedbert Gay,
Vorsitzender von „faktor c"

faktor c ist eine Initiative von Christen in der Wirtschaft

Menschen begegnen einander, unterstützen sich gegenseitig, werden inspiriert und finden Orientierung – damit Leben in den Herausforderungen der Wirtschaft gelingen kann.

3+2020

Aus Geld Gutes machen. Investitionen dahin geben, wo sie nachhaltiges Wachstum schaffen. Das geht – auch wenn die Kriterien für ethische Anlagen nicht immer eindeutig sind.

→ S. 18

©Gajus -shutterstock.com

KCF 21

KONGRESS CHRISTLICHER FÜHRUNGSKRÄFTE.

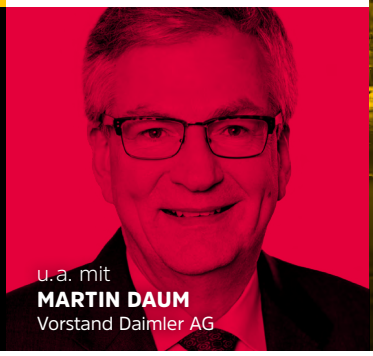
17.–19. JUNI 2021
CONGRESS CENTER **LEIPZIG**

TOP-THEMEN

WAS MACHT **FÜHRUNG ZUKUNFTSFÄHIG?**

WIE **VERÄNDERT** SICH **ARBEIT?**

u.a. mit
NICOLA BEER
Vizepräsidentin EU-Parlament



u.a. mit
MARTIN DAUM
Vorstand Daimler AG

NEUER **TERMIN + ORT**
JETZT **ANMELDEN!**

› kcf.de

Faktor C
Zeitschrift von
Christen in der Wirtschaft e. V.
Registrierungsgericht Würzburg
ISSN 1866-6698

Geschäftsführer
Michael vom Ende

Zentrale und Bezieher-Service
Christen in der Wirtschaft e.V.
Theaterstraße 16, 97070 Würzburg
+49 931-306 992 50
info@faktor-c.org
www.faktor-c.org

Anzeigenverwaltung
Benjamin Biege,
b.biege@faktor-c.org
Es gilt die Anzeigenpreisliste
vom 01.06.2020

Herausgeber
Christen in der Wirtschaft e.V.

Chefredaktion
Marcus Mockler
redaktion@faktor-c.org
Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder.

Design
www.gute-botschafter.de

Druck
Bonifatius GmbH

Erscheinungsweise
4-mal im Jahr

**Faktor C wird gegen
Spende abgegeben**
KD-Bank eG44135 Dortmund
DE69 3506 0190 1011 8720 14

Dabei sein
www.faktor-c.org/mitgliedschaft

Inhalt

Führung:
Exzellenz gewinnt
Wie Günter Veit als Unternehmer
zum Missionar geworden ist
→ **S. 6**

Kongress:
MUT-Probe
für 350 Menschen aus der Wirtschaft
auf dem MUT2020 Kongress
→ **S. 12**

Geldanlage:
Ethisch investieren
Zwei Finanzunternehmen stehen
Rede und Antwort
→ **S. 22**

Unternehmen:
Am Sterbebett des Kapitalismus?
Interview mit Sparda-Chef Lind
zur Gemeinwohlökonomie
→ **S. 24**

Corona und die Dritte Welt → **S. 30**

News → **S. 35**

Und wenn die Krise gut für uns ist? → **S. 38**

Literaturtipp → **S. 42**

Um die Ecke gedacht→ **S. 43**

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/53323-2005-1007

Günter Veit ist in seiner Branche Marktführer. Dabei wollte er eigentlich christlicher Missionar werden. In 45 Jahren Betriebserfahrung hat er gelernt: Wenn die Bibel vom „Reich Gottes“ spricht, dann meint sie auch die Business-Welt. Und dort kommt es nicht nur auf den Glauben an – sondern auch auf Exzellenz.

Von Günter Veit

Eigentlich wollte ich Missionar werden. Ich ging schon auf die Bibelschule. Doch dann rief mich 1975 Gott in die Firma meines Vaters. Die Ölkrise hatte kurz zuvor auch unser Unternehmen ins Trudeln gebracht. Deshalb sollte ich vorübergehend aushelfen. Wir stellen Maschinen zur Formgebung von Stoffen her, unsere Hauptmärkte sind die Bekleidungsindustrie, Textile Care und Automotive.

Nicht lange danach lud mich der Gründer der Organisation „Jugend mit einer Mission“, Loren Cunningham, nach Zürich ein. Er sprach dort über die Vision, die Bill Bright (Gründer des Missionswerks „Campus für Christus“) und er von Gott bekommen hatten und die heute als die „Sieben Gesellschaftsbereiche, die Gott durch uns Christen zum Guten beeinflussen möchte“ bekannt sind. Das öffnete mir die Augen. Mein Traum vom Missionar war doch nicht umsonst. Er ging nur anders in Erfüllung: Ich begann zu lernen, Gottes Alternative in der Geschäftswelt zu leben. Was das bedeutet, möchte ich in fünf praktischen Punkten erläutern, die mir geholfen haben.

1. Ich will Gottes Wort kennen und anwenden

Ich habe gelernt, wie wichtig es ist, die Bibel als das Wort Gottes zu kennen und immer griffbereit zu haben. Darum habe ich viele Verse daraus auswendig gelernt. Empfehlung: Wer das ausprobieren will, kann dafür die App „RemberMe“ benutzen. Es gibt ja sehr gute Management-Bücher, und ich habe viele davon gelesen, aber keines kann, was das Wort Gottes kann:

Jeremiah 15:16 Dein Wort ward meine Speise, sooft ich‘s empfing, und Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach Deinem Namen genannt, HERR, Gott Zebaoth.

Psalm 32:8 Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.

Zugegeben: Das Wort Gottes ist keine Detailanweisung für Geschäftsentscheidungen. Aber es zeigt uns die Prinzipien für alle Entscheidungen. Der Heilige Geist hilft uns, das Wort in unserer spezifischen Situation anzuwenden! Das ist eine superstarke Kombination!

2. Ich will sehr gute Arbeit leisten

Meine Überzeugung ist: Produkte und Dienstleistungen von Christen sollten sehr gut sein. Nicht nur ordentlich, nicht nur „okay“, sondern herausragend. Ist das wirklich ein biblischer Auftrag? Ist das einer der Werte, die Gottes Alternative im Bereich Wirtschaft zeigen? Gehört deine Arbeit, das Produkt deiner Firma, zu den Besten?

→

Exzellenz gewinnt

Worauf es in der Firma wirklich ankommt

Foto: Privat

Was sagt die Bibel?

1. Mo. 1:31 Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Also nicht nur „akzeptabel“. Arbeit ist eine Erfindung Gottes. Und Gott lieferte sehr gute Arbeit.

Röm. 12:2 Passt euch nicht dieser Welt an, sondern ändert euch, indem ihr euch von Gott völlig neu ausrichten lasst. Nur dann könnt ihr beurteilen, was Gottes Wille ist, was gut und vollkommen ist und was ihm gefällt.

Gott möchte, dass wir seine Alternative leben, seine Nachahmer sind. Exzellenz gewinnt, daran habe ich keinen Zweifel. Unser Firmen-Slogan lautet: Pressing for Excellence. Es handelt sich um ein Wortspiel, weil “Pressing” einerseits das Bügeln von Stoffen beschreibt, andererseits das Drängen auf etwas. Dieses Etwas ist bei uns die Spitzenleistung.

Dafür ist unsere Firma inzwischen weltweit bekannt: Wir haben Produkte in sehr hoher Qualität gepaart mit einem hervorragenden Kundenservice in den größten Märkten dieser Welt. Dafür sind die Kunden übrigens auch bereit, mehr Geld zu bezahlen.

Alle Fotos: Privat

Mission impossible? Veit warb in China durch seine Mitarbeiter für den Glauben.

3. Ich will am Reich Gottes mitbauen

Mt. 6,10: „Dein Reich komme – Dein Wille geschehe - wie im Himmel so auf Erden“!

Als Geschäftsleute beten wir nicht nur dafür, dass Gottes Reich kommt. Wir bauen selbst mit an diesem Reich, in seiner Berufung unter der Führung seines Geistes.
Für uns Christen im Geschäftsbereich darf es keine unbiblische Trennung zwischen unserem Leben im Geschäft und unserem Leben als Christen geben.
Wir leben unser Christsein im Geschäft.

Kol. 3:23 Alles, was ihr tut – tut von ganzem Herzen dem Herrn und nicht den Menschen.

Alles was wir tun, ist Dienst mit unserem Gott und für unseren Gott. Dadurch gewinnt auch die scheinbar unwichtigste oder langweiligste Arbeit Bedeutung.

Mt. 28:19-20 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Genau übersetzt heißt es: „Während ihr geht … macht zu Jüngern!“ Wir müssen aufpassen, die Bibel nicht selektiv zu lesen. Manche meinen, der Missionsauftrag gelte nur für Missionare, aber der Vers „Denen, die Gott lieben, dienen alle zu Besten“ gilt für jeden. Wirklich? Wir Geschäftsleute können auf vielfältige Art und Weise am Reich Gottes mitbauen und helfen, den Missionsauftrag zu erfüllen. Nicht nur durch Finanzen!

Mitarbeiter als Missionare

Hier zwei Beispiele: Zu der Zeit, als wir unsere eigene Organisation und Produktion in China begannen, war es schier unmöglich, dort für Missionare Visa zu erhalten. So haben wir für die Tätigkeiten in China Missionare angestellt und sie für unser Geschäft nach China geschickt. Es gab keine Visum-Probleme für Geschäftsleute.

Als wir aufgrund von starkem Umsatzwachstum einen neuen Firmenstammsitz bauten, hatte ich den Eindruck, dass dieser Sitz eine Freikirche beherbergen konnte. Die war bis dahin in Landsberg noch nicht geplant gewesen. Aber drei Jahre später wurde sie dann in unserer Firma gegründet und war dort für fast zwanzig Jahre. Firmen sind ideale Gemeinderäume. Räume und Parkplätze sind frei, wenn die Gemeinde sie braucht.

Unsere Mission richtet sich an unsere Nächsten, unsere Mitarbeiter, unsere Lieferanten, unsere Kunden, andere Unternehmer, Behördenvertreter. Gott schenkt uns Wohlwollen bei Kunden und Geschäftspartnern. Zudem bin ich eingeladen worden, unsere Branche in der Öffentlichkeit zu vertreten, auch in den Medien.

Krisen als Test

Christen in der Wirtschaft werden gebraucht, um Gottes Maßstab aufzuzeigen und umzusetzen. Den Auftrag von Jesus *„Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“* führen wir aus
- in der Art, wie wir unsere Mitarbeiter behandeln (Mensch im Mittelpunkt)
- durch die Werte, die wir weitergeben (Leitsätze) und leben
- in der Art, wie wir mit den Schwierigkeiten umgehen, in die wir immer wieder im Alltag kommen. Wir haben schon viele Krisen durchgemacht: Covid-19 ist die schwerste!

Leben als Christ in der Wirtschaft ist nicht einfach. Es gilt, täglich unzählige Entscheidungen zu treffen, zum Teil sehr schwere und weitreichende. Christen erleben Misserfolge und Rückschläge. Auch Enttäuschungen, insbesondere von anderen Menschen. Aber Gott versorgt, und Gott erhört Gebete.

Gottes Auftrag ist unsere Motivation, als Christ im Alltag „Flagge zu zeigen“. So bringen wir bei unserer Betriebsweihnachtsfeier immer die christliche Botschaft. Oft habe ich erlebt, wie Mitarbeiter in ihrer Not zu mir gekommen sind, weil bekannt ist: Der Chef kann beten – der hat einen Draht nach oben.

Die Veit Group beschäftigt rund 400 Mitarbeiter in 14 Ländern.

4. Ich will Gottes Weisung erwarten

Gott hat mir immer wieder geholfen, richtige Entscheidungen zu treffen, aber trotzdem habe ich auch viele Fehlentscheidungen getroffen. So gingen drei Mal Beteiligungen mit nichtchristlichen Geschäftspartnern schief. Zwei neue Geschäftsbereiche klappten überhaupt nicht. Aber: Gott hat uns auch viele neue und gute Ideen geschenkt.

Wichtig ist es, dass wir einen Prüfmechanismus einführen. Nicht jede scheinbar gute Idee war von Gott.

Psalm 37:7 Sei stille dem HERRN und warte auf ihn.

Still zu sein fällt mir als sehr aktivem Mensch sehr schwer. Es ist aber nötig. Wichtigste Priorität in meinem Leben ist es, jeden Tag zuerst Zeit mit Gott zu verbringen, Kraft aus Gottes Wort zu tanken und zu hören, was er mir zu sagen hat.

Jak. 1:5 Wenn es aber jemandem unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der jedermann gern gibt …

→

In dieser Zeit der existenzbedrohenden Krise ist es besonders wichtig, auf Gott zu hören! Ich bin gespannt, wie er helfen wird.

5. Ich will es nicht alleine schaffen

Als Christen sollten wir keine Einzelkämpfer sein. Wir brauchen jemanden zum Beraten und Beten.

Spr. 15:22 Die Pläne werden zunichte, wo man nicht miteinander berät; wo aber viele Ratgeber sind, gelingen sie.

Luk. 10:1 Danach setzte der Herr weitere zweiundsiebzig Jünger ein und sandte sie je zwei und zwei vor sich her.

Wichtig ist es also, nicht allein zu sein. Zum einen brauchen wir eine aufbauende Gemeinde und/oder einen Hauskreis, um geistlich brennend zu werden und zu bleiben. Aber zum anderen brauchen wir auch mindestens einen anderen Christen, mit dem man seine geschäftlichen Angelegenheiten professionell besprechen und gemeinsam beten kann.

Am besten ging es mir, wenn ich jemanden mit mir im Geschäft hatte, mit dem ich reden und beten konnte – vor allem meine Ehefrau Connie, mit der ich seit 43 Jahren verheiratet bin, aber auch leitende christliche Mitarbeiter sowie mein Sohn Christopher.

Segen über 45 Jahre

In meinem Unternehmerleben habe ich riesigen Segen erlebt. Wir hatten zwar kein Wachstum wie Apple, Google oder Amazon. Aber immerhin ein Wachstum von 50 Mitarbeitern in Deutschland zu 400 Mitarbeitern in 14 Ländern. Damit wurden wir auch ein Zeugnis gegenüber anderen Religionen. Wir haben 45 Jahre überlebt in einer schrumpfenden Branche. Viele Mitarbeiter haben ihr ganzes Berufsleben bei uns verbracht. Inzwischen habe ich meinem Sohn das Geschäft übergeben.

Ich bin unendlich dankbar für alles, was ich gelernt habe und was ich mit Gott, meinem Herrn, erlebt habe.

Günter Veit berichtet von 45 Jahren Wachstum - und einigen Fehlern, die er gemacht hat.

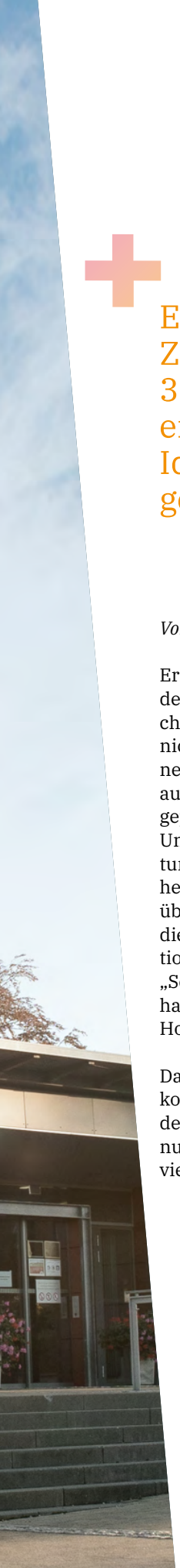
Die Veit-Group ist der weltweit führende Hersteller von Maschinen und Anlagen im Bereich der Bügeltechnik

ANZEIGE

Mut-Probe

Eindrücke vom Kongress „MUT 2020“ in Schwäbisch Gmünd

Alle Fotos: Privat



Es war der richtige Kongress zur richtigen Zeit: Zu „MUT 2020“ versammelten sich Anfang Oktober 350 Frauen und Männer in Schwäbisch Gmünd. Sie erhielten ermutigende Botschaften und zahllose Ideen, wie sie als Christen die Gesellschaft positiv gestalten können.

Von Marcus Mockler

Ermutigung war schon vor der Corona-Pandemie ein großes Thema. Sonst hätte die christliche Wirtschaftsinitiative „faktor c“ nicht gemeinsam mit zwölf weiteren Business-Organisationen bereits vor zwei Jahren auf einen Kongress namens „MUT 2020“ hin geplant, als das Virus noch keiner kannte. Und nun brauchte es Mut, die Großveranstaltung in Schwäbisch Gmünd auch durchzuziehen. Werden überhaupt Gäste kommen, oder überwiegt die Angst vor Ansteckung? Machen die Behörden aufgrund der regionalen Infektionslage das christliche Konferenzzentrum „Schönblick“ kurzfristig dicht? Immerhin hatte es wenige Wochen zuvor einen Corona-Hotspot in der Stadt gegeben.

Das Wagnis wurde belohnt: „MUT 2020“ konnte Anfang Oktober stattfinden. Statt der geplanten 500 Teilnehmer wurden zwar nur 350 genehmigt, und das Treffen glich in vielen Momenten einem „Maskenball“ – doch Mundschutz, Einweg-Handschuhe am Buffet und Desinfektionsmittel am Saaleingang taten der Stimmung keinen Abbruch. Im Gegenteil: Nach Monaten der Zurückgezogenheit in Häusern und Homeoffice genossen viele Besucher sichtlich wieder die große Gemeinschaft.

Sieben Berge

Das Kongress-Konzept gründete auf einem Modell, das Loren Cunningham („Jugend mit einer Mission“) und Bill Bright („Campus für Christus“) schon 1975 entwickelten. Wer eine Gesellschaft strategisch beeinflussen will, muss sich um sieben „Berge“ kümmern: Wirtschaft, Politik, Medien, Unterhaltung/Kunst, Bildung/Erziehung, Familie und Religion. Zu jedem „Berg“ hatten die Veranstalter deshalb Experten eingeladen.

Der Unternehmer Günter Veit (Landsberg) warnte in seinem Vortrag die Teilnehmer davor, den Glauben am Sonntag von der Praxis im Berufsalltag zu trennen. Der von Jesus Christus erteilte Missionsbefehl gelte nicht nur hauptberuflichen Missionaren, sondern jedem Christen. Deshalb habe er in seiner Firma beispielsweise die Weihnachtsfeiern zur „Evangelisation pur“ gemacht, sagte Veit.

→

Aufatmen nach dem Lockdown: Der Kongress-Saal durfte wieder - mit Abstand - besetzt werden.

Herzlich und hygienisch: Ein ungewöhnlicher Empfang.

„faktor-c“-Vorsitzender Friedbert Gay begrüßte die zwölf Partnerorganisationen am Vorabend mit Wein und Maske.

Christen sind stark, wenn sie schwach sind

Daniel Hoster, Mitglied der Geschäftsleitung der Bank BNP Paribas, sagte, Mitarbeiter im Unternehmen merkten schnell, ob man als christlicher Chef nur oberflächlich stark sei. „Wir sind dann einflussreich, wenn wir selbst mit einer Situation ringen und wenn wir am Ende unserer Kraft und Weisheit sind.“

Uwe Heimowski, Beauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz am Sitz von Bundestag und Bundesregierung, ermutigte die Kongressteilnehmer zu politischem Engagement. Sie müssten dabei allerdings in Kauf nehmen, dass sich die Mehrheit nicht nach der christlichen Minderheit richte. Sie sollten auf der Suche nach Mehrheiten ihre Argumente auch für Menschen ohne Bibelkenntnisse nachvollziehbar darstellen.

Katharina Haubold von der CVJM-Hochschule in Kassel zeigte sich überzeugt, dass die Weitergabe des christlichen Glaubens heute nicht mehr über „fertige und feste Antworten“ funktioniere. Auch könne von modernen Menschen nicht erwartet werden, dass sie sich einer traditionellen Kirchengemeinde anschließen. Haubold sprach sich deshalb für „Zwischenräume“ aus, in denen Christen wie Nichtchristen gemeinsam Zeit verbringen. Als Positivbeispiel nannte sie das Projekt „Refo Moabit“ in Berlin, das Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen vereine.

Ehe als Glücks- und Wohlstandsfaktor

Die Paartherapeutin Susanne Mockler sagte, sie rechne in den nächsten Jahren mit einem Erstarken von Ehe und Familie. Die Sozialsysteme stünden nicht erst seit der Corona-Krise auf wackeligen Beinen, da werde die verlässliche Unterstützung durch Angehörige an Bedeutung gewinnen. Laut sozialwissenschaftlichen Studien sei eine gute Ehe Glücksfaktor, Gesundheitsfaktor und Wohlstandsfaktor Nummer eins. Deshalb sollten sich insbesondere Christen für bessere Ehen einsetzen.

Oliver Stier, Vorstandssprecher des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschland (CJD), erinnerte an das Motto des Gründers seiner Organisation, Pfarrer Arnold Dannemann: „Keiner darf verlorengehen“. Stier erläuterte, warum das CJD als christliche Organisation heute von seinen 10.500 Mitarbeitern nicht mehr verlange, Mitglied einer Kirche zu sein. Wichtiger als die formelle Mitgliedschaft sei seine Loyalitätserklärung, die jedes Teammitglied unterschreiben müsse. Außerdem setzten sich Mitarbeiter in Fortbildungen mit der Frage auseinander, was das C im CJD bedeute.

Wo sind „Oasen der Barmherzigkeit“?

Der Journalist Andreas Malessa rief christliche Gemeinden und Firmen dazu auf, „Oasen der Barmherzigkeit“ zu sein. Selbst Menschen, die den christlichen Glauben verspotten, wünschten sich insgeheim solche barmherzigen Orte. Dagegen führe Rechthaberei nur dazu, dass Gemeinden „immer reiner und kleiner werden – und am Ende feierst Du nur noch mit Dir selbst Abendmahl“, sagte er.

→

Vielseitiger „faktor-c“-Geschäftsführer: Michael vom Ende begleitet Jazz-Sängerin Sarah Kaiser

Malessa war es auch, der im Abschlussgottesdienst predigte und die Rede des Paulus auf dem Areopag von Athen in die Gegenwart übertrug. Er benannte moderne Götter wie Automobile und Immobilien und stellte ihnen den in der Bibel verkündeten Gott der Liebe gegenüber.

Eine „gesunde Dosis Mut“

Für die Musik beim Kongress waren die Jazzkünstler Sarah Kaiser (Gesang) und Samuel Jersak (Piano) zuständig. Der Songpoet Andi Weiss aus München spielte ein Festkonzert unter der Überschrift „Gib alles, nur nicht auf“. Ergänzt wurde das Programm durch 15 Workshops, eine Ausstellung sowie ein Speedcoaching.

Mut gepaart mit Besonnenheit sollte nach Ansicht des Unternehmers und „faktor c“-Vorsitzenden Friedbert Gay ein Erkennungszeichen christlicher Führungskräfte sein. Der Kongress habe den 350 Teilnehmern eine „gesunde Dosis Mut“ mitgegeben, so sein Fazit. Positiv auch das Resümee von „faktor-c“-Geschäftsführer Michael vom Ende, der den Kongress federführend vorbereitet hatte: „MUT 2020 war ein Meilenstein auf dem Weg einer engeren Zusammenarbeit christlicher Wirtschaftsorganisationen.“

Ein großes Plus solcher Kongresse steht selten im Programmheft: die persönliche Vernetzung. Pausengespräche, Unterredungen an Ausstellungsständen, Kennenlernen neuer Leute, das Tauschen von Visitenkarten auf Papier oder digital – auch das hat „MUT 2020“ möglich gemacht.

Banker Daniel Hoster warb um seinem Workshop mit Lego-Figuren.

Entspannung in der Pause mit ungewöhnlichem Puppentheater.

Veranstalter und Partner vom MUT2020 Kongress

fak+or c – Eine Initiative von Christen in der Wirtschaft.
Gesprächs FORUM Leben+Glauben
FBG Firmen fördern nach biblischen Grundsätzen
IGBMF
THE BUSINESS COALITION WORLD EVANGELICAL ALLIANCE
momentum europe
AEU Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer in Deutschland e.V.
CHRIST UND Jurist
God@Work GERMANY
CGS ECS ICS Christliche Geschäftsleute Schweiz
IVCG
cjd
akademiker smd

INSTITUTE
Water for Africa

Unsere Fachkompetenz
für mehr Lebensqualität:

- Wasserversorgung
- Abwasser
- Seminare / Workshops
- Bewässerung

Institute Water for Africa e.V.
kontakt@water-for-africa.org
www.water-for-africa.org
Spendenkonto:
Bank: Evangelische Bank eG
IBAN: DE76 5206 0410 0005 0240 13
BIC: GENO DE F1 EK1

Mitglied in der Württembergischen Evangelischen
Arbeitsgemeinschaft für Weltmission

Ethisch investieren

Zwei Finanzunternehmen stehen Rede und Antwort.

©Gajus -shutterstock.com

Wäre die Welt nicht besser, wenn wir unser Geld nur noch in gute Unternehmen und Projekte investierten? „faktor c“ hat bei zwei spezialisierten Finanzunternehmen nachgefragt: bei „MehrWert“ und „7x7“. Die unterschiedlichen Antworten können den Blick dafür schärfen, worauf es bei der ethischen Wertanlage wirklich ankommt.

1. Warum sollten bei der Geldanlage Ökologie und Soziales eine Rolle spielen?

MEHRWERT: Wenn Schöpfung von Wenigen ausgebeutet wird, wenn der Gewinner nur deshalb Gewinner ist, weil Viele zu Verlierern werden, braucht es ein Umsteuern! Dies ist mit gezieltem Geldeinsatz leichter zu erreichen als mit Bewusstseinsbildung. Zwei Positiv-Beispiele mögen dies verdeutlichen: Jeder Unternehmer, der seine Energie selbst mit Erneuerbaren erzeugt, leistet seinen Beitrag zum Klimaschutz und schafft seine eigene Rendite. Jede Unternehmerin in Schwellenländern, die ein Mikrodarlehen erhält, entzieht sich der Ausbeutung und schafft sich eine Perspektive im eigenen Land.

7x7: Ökologie, Ökonomie und Soziales bilden die drei Säulen der Nachhaltigkeit. Geldanlagen sollten daher nicht nur eine finanzielle Rendite erzielen, sondern auch positive Wirkungen für Menschen, Umwelt und Natur.

2. Bringen solche Anlagen weniger Rendite?

MEHRWERT: Auch wenn dies von etlichen Anlegern angenommen wird, kann dies durch Vergleiche und Untersuchungen widerlegt werden. Studien belegen, dass Unternehmen, die unter Nachhaltigkeits-Kriterien wirtschaften, besser abschneiden. Sie haben niedrigere Refinanzierungskosten und weisen ein günstigeres Risiko-Ertragsprofil aus, weil sie in längeren Zeiträumen denken. Sie berücksichtigen Nachhaltigkeitsrisiken, die zunehmend zu Investmentrisiken werden, da die gesetzlichen Vorgaben verschärft wurden (z.B. Reduzierung CO2-Grenzwerte).

7x7: Studien zeigen, dass beispielsweise nachhaltig orientierte Investmentfonds kaum schlechter – oft sogar besser abschneiden. Alternative Kapitalanlagen bieten zudem noch Zinsen oder Ausschüttungen im Bereich von 3 bis 6 Prozent.

3. Welche Anlagen favorisieren Sie, welche lehnen Sie ab?

MEHRWERT: Als MehrWert-Partner arbeiten wir im Investmentbereich mit definierten Nachhaltigkeits-Kriterien und Filtern, die eine sachliche Auswahl ermöglichen und auf unseren Broschüren abgedruckt sind. Dabei favorisieren wir Positiv-Kriterien, um förderliche Wirkungen (neudeutsch: Impact) zu erzielen. Diese Kriterien finden ebenso Anwendung in der Auswahl von Versicherungs-Gesellschaften, in der (Alters-)Vorsorge oder bei unternehmerischen Beteiligungen und Sachwert-Investitionen.

7x7: Wir favorisieren Anlagen im Bereich der produktiven Sachwerte. Dazu zählen wir Immobilien, erneuerbare Energien, nachwachsende Rohstoffe und Beteiligungen an Unternehmen. Unser Ziel für den Anleger ist es, dass er mit der Kapitalanlage so nah wie möglich an den Sachwert herankommt. Mindestens aber soll die Geldanlage durch Sachwertentwicklungen unterlegt sein.

4. Manche Öko-Unternehmen fördern eine Genderpolitik, die von Christen als fragwürdig angesehen wird. Manche Investoren lehnen Engagements in den USA ab, weil dort teilweise die Todesstrafe praktiziert wird. Welche Ethik gilt bei Ihnen?

MEHRWERT: In unseren Kriterien sind im „Stufe 1 Ethik-Filter“ zwölf Ausschlüsse benannt: Verletzung von Menschenrechten; Suchtmittelindustrie; Kinderarbeit; Kontroverses Umweltverhalten; Glücksspiel und Pornographie; Korruption und Bestechung; Fossile Energie-Erzeugung; Waffenherstellung und Handel; Atomstromproduzenten; Zusammenarbeit mit Diktaturen; Nahrungsmittelspekulation sowie Tierversuche. Diese Kriterien werden detailliert angewendet. Für diese Aufgabe konnten wir einen MBA-Absolventen gewinnen, der sich einzig dieser Aufgabe mit Hingabe widmet.

7x7: Bei uns gilt die biblische Ethik, wonach Gott Schöpfer allen Lebens ist. Er hat den Menschen als Mann und als Frau geschaffen, mit dem nachhaltigen Auftrag, die Erde als seine Schöpfung „zu bebauen und zu bewahren“. Auch achten wir Gott als letzten Richter. Die Politik und Gesetzgebung verschiedener Staaten z. B. in der Genderfrage hilft jedoch nicht als Entscheidungskriterium für Investitionen in Unternehmen. Hier brauchen wir verlässliche Fakten, bevor wir über Ausschlusskriterien filtern.

5. Sind bei Ihnen auch schon Anbieter aus dem Portfolio rausgeflogen, weil Zweifel an deren ethischer Ausrichtung aufkamen?

MEHRWERT: Ja selbstverständlich, das gilt für alle Musterportfolien und Vermögensverwaltungs-Strategien, auf die jeder MehrWert-Partner zurückgreifen kann. Aus dem wachsenden Angebot aus Ethik-, Umwelt-, Öko- oder Themenfonds haben wir etwa 50 Fonds in ganz enger Beobachtung, deren inhaltliche Ausrichtung und Detailinvestitionen ständig aktualisiert und bewertet werden. In der MehrWert-Investmentwelt kann sich dabei über unsere Internetseite jeder ein eigenes Bild verschaffen.

7x7: Das kam bisher nicht vor. Wir richten uns derzeit nach den Kriterien des Forums Nachhaltige Geldanlagen (FNG) bzw. des FNG-Siegels.

6. Wieviel geben Sie von Ihren Gewinnen als Spende weiter - und an wen?

MEHRWERT: Dies erfolgt auf vier Ebenen: Für Neukunden gibt es eine 50:50 Spende von Berater:MehrWert, wobei der Neukunde unter vier Optionen auswählt. Jede abgeschlossene grüne Hausrat- und Privathaftpflicht-Versicherung nährt einen Spendentopf, dessen Verwendung der Partner beschließen kann, der in dem laufenden Jahr die meisten dieser Verträge realisiert hat. Ähnliches gilt für jede abgeschlossene Bio-Agrar-Versicherung, hier werden 10 Prozent des Umsatzes in Projekte von Bio-Landwirten, -Gärtnern und -Winzern gespendet. Beraterinnen und Berater spenden in ganz persönliche Bezugs-Organisationen.

7x7: Bei den Unternehmen der 7x7 Gruppe sind Spenden nicht vorgesehen. In unseren Firmen fördern wir aber eine Kultur der 7-fachen Rendite, zu der auch die karitative gehört. Ebenso motivieren wir unsere Kunden, Anleger und Investoren zu spenden. Mit unserer 7x7lebenswert-Stiftung bieten wir zudem Spendenprojekte, deren Wirkung wir anhand der UN-Nachhaltigkeitsziele (SDGs) nachvollziehbar machen.

MehrWert.
FINANZ.BEWUSST.SINN.
www.mehrwert-finanzen.de

7x7 finanz GmbH
www.7x7finanz.de

Kinder aus Armut befreien
Compassion®
im Namen Jesu

HOFFNUNG: STÄRKER ALS ARMUT

COMPASSION DEUTSCHLAND

www.compassion.de

Sinnvolle 1-zu-1-Patenschaften

Ethisches Investment – eine christliche Idee

Beim Umgang mit Geld schlägt in den Kirchen schon lange das Gewissen

©alphaspirit-shutterstock.com

Von Marcus Mockler

Das Investieren von Geld im großen Stil hat erst der Kapitalismus möglich gemacht. Christen waren es dann, die auf ein ethisch verantwortliches Investment gepocht haben. Bei der Spurensuche nach der Geschichte des guten Anlegens stößt man auf den englischen Pfarrer John Wesley (1703 – 1791). In seiner legendären Predigt „Über den Gebrauch des Geldes“ legt er dar, dass Geld nicht an sich das Problem ist, sondern wie wir es benutzen. Wesley verurteilt etwa Rendite durch Firmen mit Arbeitsplätzen, die die Gesundheit der Mitarbeiter ruinieren. Und er warnt vor falschen Geschäftsbeteiligungen. „Wir dürfen uns auf keinerlei sündigen Handel einlassen oder ihn fortsetzen, wenn er dem Gesetz Gottes oder unseres Landes entgegensteht.“ Dazu zählte er das Geschäft mit Alkohol, aber auch den Betrieb bestimmter Gast- oder Schauspielhäuser, in denen aus seiner Sicht die „Anstiftung zur Unkeuschheit oder Unmäßigkeit“ zum Businessplan gehört.

Die christliche und pazifistische Gemeinschaft der Quäker machte sich ebenfalls im 18. Jahrhundert ein großes Gewissen aus dem, was ihr Geld anrichtet. Sie lehnten die Sklaverei ebenso ab wie Schusswaffen, was sie allerdings in Nordamerika in erhebliche Konflikte brachte, weil sie mit ihren Steuern ja auch Kriege mitfinanzierten. Gegen diese Steuern leisteten die Quäker teilweise Widerstand.

Ethische Boykottaufrufe?

Im 20. Jahrhundert bekam das Thema einen neuen Schub durch den Kampf gegen die Apartheid in Südafrika. Aufrufe zum Boykott südafrikanischer Produkte fanden insbesondere in kirchlichen Kreisen starken Widerhall. Nun traten auch Geldinstitute in den Markt ein, zu deren Fundamenten der Einsatz gegen Rüstung, Rassismus und Umweltzerstörung, etwa durch Atomkraft, zählt. In Deutschland gilt die GLS Gemeinschaftsbank als Pionier auf diesem Gebiet.
Die angelegten Kriterien für ethische Anlagen sind weder einheitlich noch unumstritten. So setzt sich die DBS-Bewegung auf wirtschaftlicher Ebene für Sanktionen, Boykotte und den Rückzug von Investitionen aus den von Israel besetzten Palästinensergebieten ein. Kritiker nennen die Kampagne antisemitisch, sie erinnere an den nationalsozialistischen Aufruf „Kauft nicht bei Juden“.

Ethisch anlegen mit ESG

In den Wirtschaftswissenschaften versteht man ethisches Investment als einen Zusatzfaktor bei der Vermögensanlage. Den drei klassischen Kriterien Rendite, Sicherheit und Verfügbarkeit (Liquidität) wird nun noch die Nachhaltigkeit hinzugefügt. Diese Nachhaltigkeit wiederum wirkt in drei Bereichen im sogenannten ESG-Ansatz: Environment (Umwelt), Social (Soziales) und Governance (Unternehmensführung). In der Praxis bedeutet das beispielsweise, CO2-intensive Unternehmen ebenso zu meiden wie Firmen, die Arbeitnehmerrechte unterdrücken.

Wie heikel die Anwendung solcher Kriterien werden kann, zeigt das Beispiel der USA. Für einige ethische Investoren gehört es dazu, nicht in Ländern zu investieren, die die Todesstrafe praktizieren. Damit fällt China weg, das die meisten Todesurteile weltweit vollstreckt – aber eben auch die Vereinigten Staaten von Amerika, wo einige Bundesstaaten weiterhin hinrichten. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat einen eigenen Leitfaden für ethisch-nachhaltige Geldanlagen erarbeitet, der im Internet kostenfrei erhältlich ist.

EKD-Leitfaden im Internet:
www.aki-ekd.de/leitfaden-ethisch-nachhaltige-geldanlage

Am Sterbebett des Kapitalismus?

Interview mit Sparda-Chef Lind zur Gemeinwohlökonomie

Als einziges Geldinstitut in Deutschland ist die Sparda-Bank München nach den Kriterien der Gemeinwohlökonomie (GWÖ) bilanziert. Seit zehn Jahren treibt ihr Vorstandsvorsitzender Helmut Lind die Idee einer „ethischen Marktwirtschaft" voran. Dessen Laufbahn ist für die Finanzbranche untypisch. Der 59-Jährige lädt seine Mitarbeitenden regelmäßig zu „Stärken-Workshops" ein, spricht auf Betriebsversammlungen von Menschenwürde, Gefühlen und Spiritualität und legt Wert auf eine „Unternehmenskultur der Achtsamkeit". Im Gespräch mit Susanne Schröder sagt Helmut Lind: „Wir stehen am Sterbebett des Kapitalismus und an der Geburtsstätte einer gemeinwohlorientierten Ökonomie."

Foto: Privat

Von Susanne Schröder (epd)

Nachhaltigkeit, soziales Engagement, Work-Life-Balance: Viele große Geldinstitute in Deutschland werben mit entsprechenden Programmen. Warum ist die Sparda-Bank München mit ihrer GWÖ-Bilanz besser?
Viele Unternehmen legen Nachhaltigkeitsberichte vor, die weder von Externen auditiert werden, noch mit dem Ziel eines gesellschaftlichen Wandels verbunden sind. Die Sparda-Bank München hingegen hat sich bereits direkt nach der Finanzkrise 2008 bewusst für die Gemeinwohlökonomie entschieden und lässt die Gemeinwohl-Bilanz auch extern auditieren. Die Auditoren führen dazu auch Interviews mit Mitarbeitern und Führungskräften und erstellen ein Testat nach einer umfassenden quantitativen und qualitativen Bewertung.
Außerdem verbindet die GWÖ den angloamerikanischen Ansatz der Corporate Social Responsibility mit dem Gedanken der Nachhaltigkeit, packt die gesellschaftliche Verantwortung obendrauf und ergänzt alles um ein demokratisches Prinzip. Erst wenn das zusammenkommt, wird gesellschaftlicher Wandel möglich.

Warum sollte sich ein Geldinstitut denn um gesellschaftlichen Wandel kümmern, um die Einführung einer „ethischen Marktwirtschaft", wie sie die GWÖ zum Ziel hat?
Das Wirtschaftssystem in Deutschland wird immer noch als Soziale Marktwirtschaft bezeichnet. Für die Banken stimmt das nicht mehr – durch den EZB-Leitzins haben wir praktisch Planwirtschaft. Und die Wirtschaft stellt, wie es im Kapitalismus eben ist, allein das Kapital in den Mittelpunkt. Was auf der Strecke bleibt, ist die Würde des Menschen. Dann ist es aber auch keine Soziale Marktwirtschaft mehr. Im aktuellen Wirtschaftssystem steht die Moral unter dem Profit, die Gier ist wichtiger als die Tugend. Und was ist der Motor der Gier? Der innere Mangel. Das Trauma des Kapitalismus lautet: Es ist nie genug. Das Trauma des Individuums lautet: Ich bin nicht genug. Wer aber seinen Selbstwert durch Konsum stärken will, läuft ins Leere. Konsum ist reine Manipulation.

„War's das jetzt?"

Ungewöhnliche Worte für einen Banker. Sie galten lange als karriereorientierter Optimierer. Was hat Ihre innere Wandlung verursacht?
Ich wusste schon mit 20, dass ich Vorstand werden will. Ich habe Leute nicht verstanden, die nicht genauso klare Ziele hatten. Dann habe ich den Vorstandsposten in München angetreten. Und in dem Moment, wo ich mein Ziel erreicht hatte, war alles vorbei. Die Vision wurde zu einer Illusion. Ich habe mich gefragt: War's das jetzt? Habe ich dafür meine Heimat verlassen, meine beiden Söhne vernachlässigt, meine Frau mit der Erziehung allein gelassen? Das war ein ganz schön tiefes Loch.

Was hat Ihnen geholfen?
Eine sinnzentrierte Therapie nach Viktor Frankl. Die Therapeutin fragte mich jedesmal: Was fühlen Sie? Aber ich hatte keine Ahnung von Gefühlen. Ich konnte nicht differenzieren zwischen Wut und Hass, Angst und Ohnmacht, Trauer und Liebe. So tickt auch unsere Gesellschaft. Natürlich kann ich mit meinem Nachbarn über meine

→

Rückenschmerzen sprechen. Aber wenn ich von meinem Hass oder Selbsthass spreche, der die Ursache der Rückenschmerzen ist, wird er schnell flüchten. Dabei sind Gefühle der Motor für Transformation. Jeder Leidensdruck ist zugleich ein Heilungsdruck.

Mit Christus verbunden

Was ist Ihr Glaubensfundament?
Ich habe evangelische Wurzeln und eine enge Verbindung zu Jesus Christus, aber ich mag die Trennung zwischen den Religionen nicht. Es ist mir wichtig, auch beim Thema Religion achtsam zu sein. Wir haben 750 Mitarbeiter, darunter gibt es auch Atheisten – ich will da keine Richtung vorgeben. Bei uns hat alles Platz. Spiritualität gehört aber zu mir, das kann ich nicht leugnen. Das ist mein Lieblingsthema, weil es die Essenz des Menschen ist.

Mit Ihrer Haltung sind Sie in der Finanzbranche ein Paradiesvogel. Welche Reaktionen bekommen Sie auf Ihr Konzept?
2010, als wir mit GWÖ begonnen haben, hieß es, das sei Wahnsinn und weltfremd. Wir wurden als Geisterfahrer und Verräter bezeichnet. Uns schlugen Hassparolen aus der Branche entgegen. In diesen zehn Jahren habe ich gelernt: Das Beginnen wird nicht belohnt, nur das Durchhalten. Denn natürlich kommen die Widerstände, die Angriffe, der Verrat. Das ganze menschliche Drama erlebst du live, und du bist selbst der Hauptdarsteller. Aber ich habe so viele Wunder erlebt! Es gab Signale, Dinge passierten, von irgendwoher kam eine wichtige Information – das war wie im Film. So entsteht übrigens Demut. Man merkt, dass man das gar nicht selbst machen kann.

Keiner will missioniert werden

Und wie sind die Reaktionen der Branche heute?
Heute sind wir Vorreiter, Vorbild, wir bekommen Wertschätzung – und manchmal spüren wir auch den Wunsch der anderen, sich zu versöhnen. Ich musste erst lernen, dass niemand sich von mir missionieren lassen will. Erst als ich das gelassen habe, hat sich etwas bewegt.

Was hat sich im Unternehmen verändert?
Als wir unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 2009 befragt haben, was sie mit unserer Bank verbinden, fielen die Stichworte: gebührenfreies Konto, freundlich und fair, gute Bank. 2018 haben wir die Befragung wiederholt. Sozial, ökologisch, gemeinwohlorientiert: Das waren die häufigsten Nennungen. Die Firmenkultur zu diesen Themen hat sich komplett gewandelt.

Amoralisches Verhalten nicht belohnen

Sind Sie optimistisch, dass Deutschland mittelfristig ein gerechteres Wirtschaftssystem bekommt, in dem sich die Schere zwischen Arm und Reich wieder schließt?
Wir stehen am Sterbebett des Kapitalismus und an der Geburtsstätte einer gemeinwohlorientierten Ökonomie, davon bin ich überzeugt. Wir befinden uns, nicht erst durch die Corona-Krise, in einem gigantischen gesellschaftlichen Transformationsprozess. Wenn in der GWÖ in den nächsten zehn Jahren so viel passiert, wie in den letzten zehn, dann bin ich sehr zuversichtlich.

Wie könnte das Wirtschaftssystem in 20 Jahren aussehen?
In Artikel 151 der Bayerischen Verfassung heißt es: „Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl.“ Das wäre mithilfe der GWÖ viel stärker unterfüttert, weil sie in ein aktuell amoralisches Wirtschaftssystem bewusst menschliche Werte implementiert und damit eine Art wirtschaftliche Permakultur schafft. Die derzeitigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen belohnen amoralisches Verhalten. Es geht aber nicht mehr um Konkurrenz und Ausbeutung, sondern um Kooperation, Nachhaltigkeit und Solidarität. Mehr will die GWÖ gar nicht. Diese Werte sollen Platz haben im Wirtschaftssystem. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass Wirtschaft ohne Ethik und Maß nicht funktioniert.

Gemeinwohl-Ökonomie Details eines alternativen Wirtschaftsmodells

Was steckt hinter der Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ)? Wo hat sie sich schon durchgesetzt? Und welche Kritik gibt es an diesem Wirtschaftsmodell? Wir klären in sieben Punkten auf.

Von Susanne Schröder (epd)

Die Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) ist ein alternatives Wirtschaftsmodell, das statt Gewinnmaximierung ethische Faktoren wie Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Solidarität in den Vordergrund unternehmerischen Handelns rückt. Ziel ist eine „ethische Marktwirtschaft“. Im Idealfall könnten laut GWÖ Unternehmen mit Gemeinwohl-Bilanz Steuererleichterungen bekommen oder bei der Vergabe öffentlicher Aufträge bevorzugt werden. Die Bewegung beruft sich auf bestehendes Recht, etwa auf Artikel 14 im Grundgesetz. Dort heißt es: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen.“

Christian Felber, österreichischer Attac-Aktivist und Buchautor, hat der Gemeinwohl-Ökonomie mit seinem gleichnamigen Buch vor zehn Jahren einen Schub gegeben. Am 6. Oktober 2010 gründete eine Gruppe interessierter Unternehmer die GWÖ-Bewegung. Mittlerweile ist das Konzept nach eigenen Angaben mit Regionalgruppen nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern auch in Skandinavien, Großbritannien, Spanien, Italien sowie in den USA, Lateinamerika und Afrika vertreten.

Eine Gemeinwohl-Bilanz haben in den letzten zehn Jahren über 500 Unternehmen erstellen und von externen Auditoren prüfen lassen. Rund 2.200 Unternehmen und Organisationen unterstützen die Bewegung. Zu den größeren Pionierunternehmen zählen die Sparda-Bank München, der Outdoor-Ausrüster Vaude, der Kräuterspezialist „Sonnentor“ und die Diakonie Herzogsägmühle. Als Gemeinwohl-Kommunen dürfen sich unter anderem die Gemeinden Postbauer-Heng und Kirchanschöring in Bayern, Steinheim in Nordrhein-Westfalen und Klixbüll in Schleswig-Holstein bezeichnen.

Die Gemeinwohl-Matrix, die als Grundlage für die Bilanz gilt, ist in 20 Bereichsfelder gegliedert. Mit ihrer Hilfe überprüfen die Unternehmen, inwieweit sie die Themen Menschenwürde, soziale Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und demokratische Mitbestimmung bei Lieferwegen, in der eigenen Belegschaft, gegenüber Kunden sowie mit Blick auf Finanzgebaren und das gesellschaftliche Umfeld umsetzen. Die Matrix wird von den Mitgliedern der Bewegung in einem demokratischen Prozess weiterentwickelt, derzeit gilt die Version 5.0.

→

Foto: Fotoarchiv Gemeinwohl-Ökonomie

Die Höchstpunktzahl einer Gemeinwohl-Bilanz beträgt 1.000 Punkte. Minuspunkte gibt es für gemeinwohlschädliches Verhalten, zum Beispiel Preisdumping durch Ausnutzen der Marktmacht, menschenunwürdige Arbeitsbedingungen in der Lieferkette oder Verhinderung eines Betriebsrats. Die Bilanz muss regelmäßig neu erstellt werden. Ziel ist, sich in möglichst vielen Bereichen ständig fortzuentwickeln.

Erste politische Erfolge verzeichnet die GWÖ auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene : Die Landesregierung Baden-Württemberg hat ein Pilotprojekt zur Gemeinwohl-Ökonomie im letzten Koalitionsvertrag verankert. Im Bundestag trifft sich regelmäßig eine fraktionsübergreifende Kontaktgruppe zur GWÖ. Der Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss (EWSA) hat 2015 eine Stellungnahme zur GWÖ als nachhaltiges Wirtschaftsmodell mit großer Mehrheit angenommen. „Der EWSA erachtet die GWÖ als geeignet, in den Rechtsrahmen der Union und ihrer Mitgliedstaaten integriert zu werden, und fordert die Europäische Kommission auf, Maßnahmen zu setzen, um Unternehmen zu belohnen, die eine höhere ethische Leistung vorweisen können“, heißt es auf der Internetseite der Bewegung.

Kritik an der GWÖ kommt von Wissenschaftlern und Unternehmern, die dem Modell Bevormundung, mangelnden Wettbewerb und fehlende unternehmerische Anreize durch Begrenzung von Privatvermögen und Verdienst vorwerfen. Der Leiter des Zentrums für humane Marktwirtschaft in Salzburg, René Schmidpeter, hat die GWÖ als „Ethik-Regime“ bezeichnet, das die Marktwirtschaft abschaffen und dem Individuum die persönliche Freiheit rauben würde. Randolf Rosenstock, Unternehmer und Leiter des Roman-Herzog-Instituts für Zukunftsfragen der Wirtschaft, hat das Modell als „New-Age-Version einer zentralistischen Planwirtschaft“ kritisiert, bei dem unklar sei, wer den Begriff „Gemeinwohl“ definieren und ausgestalten dürfe. Professor Ulrike Reisach von der Hochschule Neu-Ulm wirft der GWÖ in einem Beitrag für das Frankfurter „Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt“ vor, dass die Konsequenzen für den technologischen Fortschritt und die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft unklar seien. Zudem sei das Modell auf die Bedürfnisse europäischer Gesellschaften geprägt und eigne sich nicht für Staaten, „die großen Nachholbedarf bei der Deckung der Grundbedürfnisse haben“.

Perfekt unvollkommen

Nachdenkliches
von Monika Bylitza

Wer Karriere machen will, sollte Fehler vermeiden. Wirklich? Mit dieser Fehlerkultur haben viele Vorgesetzte ihren Mitarbeitern die Kreativität abtrainiert und vor allem eines geschaffen: angepasste Beschäftigte. Das ist fatal, denn der Wirtschaft fehlen Menschen mit Persönlichkeit, die sich trauen, querzudenken und Dinge infrage zu stellen. Der Ehrgeiz, keine Fehler machen zu dürfen, verwirrt und lähmt.

Nein zur „Nullfehlertoleranz“

Fehler passieren jedem, und Nullfehlertoleranz kann sich heute kein Mensch mehr leisten. Leben Sie damit, Fehler zu machen. Sehen Sie Fehler nicht als Feind, sondern als Chance. Von den Persern heißt es, sie würden in ihre Teppiche absichtlich kleine Fehler einweben, weil sie so angenehmer auf das menschliche Auge wirken. Schade, dass ich keinen Perserteppich besitze – ich würde das sofort überprüfen. Doch würde mir das helfen, oder könnte ich mich auf den Gedanken einlassen, das Fehler zum Leben und in einen Teppich gehören?

Wenn gut nie gut genug ist

Es ist ein Fehler, keine Fehler machen zu wollen. Manche Menschen verschwenden ihr ganzes Leben bei diesem Versuch. Ob etwas ein Fehler ist oder nicht, hängt von Ihrer eigenen Bewertung ab. Der eine sieht in einer vermasselten Chance einen Weltuntergang, der andere kommt zu der Einstellung: Alles ist gut so, wie es gekommen ist.

Im Streben nach Perfektion entsteht ein Tunnelblick, in dem das Wesentliche übersehen wird. Egal, was eine Perfektionistin erreichen will – es ist nie genug. Diese Erfahrungen durfte ich bitter durchleben. Ja, ich bin eine Perfektionistin, doch irgendwann habe ich mich für mutige Unvollkommenheit entschieden. Ich verlasse den Tulmult des Denkens, wenn er in Fragequalen führt, und erlaube mir eine Gedankengeschwindigkeit, die mit meiner Seele behutsam umgeht.

Die Ästhetik des Unvollkommenen

Ein Hoch auf Wabi-Sabi! Das ist eine wundervolle japanische Tradition, die die Vollkommenheit der Unvollkommenheit auf eine ganz besondere Weise ausdrückt. Zerbricht in dieser Kultur ein Gefäß, dass sich schon seit einiger Zeit im Besitz der Familie befindet, wird es auf besondere Weise repariert und erhält dadurch eine besondere Schönheit. Auf keinen Fall werden Gegenstände einfach weggeworfen.

Seit dem 16. Jahrhundert wird die sogenannte Kintsugi-Technik angewendet, bei der die Risse im Material mit Gold aufgefüllt werden. Durch diese Technik entstehen atemberaubende Kunstwerke, denen man ansieht, dass sie einmal zerbrochen waren. Durch die goldgefüllten Risse erhält ein Gegenstand mit Makel eine ganz eigene und vor allem einzigartige Schönheit.

Mir eröffnet diese Lehre einen neuen Blickwinkel, der meine Fehler und Schwächen jenseits des Perfektionismus schön und einzigartig findet. Der Makel wird nicht kosmetisch behandelt, bis er unsichtbar ist, sondern im Gegenteil: er wird im wahrsten Sinne des Wortes vergoldet und hervorgehoben. Ist das nicht genial? Und nein, ich fülle meine Falten nicht mit Gold auf, sondern betrachte sie mit einem wohlwollenden Lächeln.

Weniger performen, mehr sein

Das Leben ist nicht so berechenbar, dass mit einem Gelingen fest gerechnet werden kann. Scheitern ist in jeder Lebenslage eine Möglichkeit. Eine bewusste Lebensführung verzichtet auf die Idee vom perfekten Leben.

Das Lesen vieler Worte sättigt den geistlichen Hunger so wenig wie das Lesen einer Speisekarte den leeren Magen füllt.

Wenn ich mich mal wieder auf dem Trip befinde, alles perfekt machen zu müssen, erlaube ich mir Gedanken an Wabi-Sabi und ein stilles Gebet. In diesen Momenten verzichte ich auf Schwarz-Weiß-Denken und suche den Blick für das himmlische große Ganze. Meine kleinen und großen Sorgen lege ich vertrauensvoll in Gottes Hand. Das führt meinen Tunnelblick in die Weite, und ich darf erkennen, dass Persönlichkeit überzeugt und nicht das Streben nach Fehlerlosigkeit.

Der Blick auf die machbaren Dinge verhindert komplizierte Denkmanöver. Gerne gebe ich zu, dass ich hier noch blutige Anfängerin bin.

In diesem Sinne: Beweisen Sie Mut zur Unvollkommenheit!

ANZEIGE

©motoki -unsplash

Corona und die Dritte Welt

Folgen des Lockdowns

©Nos SeaStar -shutterstock.com

Während Europa in der Corona-Pandemie über Alltagsmasken und Einschränkungen für die Gastronomie jammert, geht es in anderen Teilen der Welt – auch ohne das Virus – ums nackte Überleben. Welche Folgen hat der globale Lockdown für die Ärmsten der Armen? Das Kinderhilfswerk „World Vision" hat die Situation analysiert – und seine Unterstützungsarbeit mit hohem Aufwand an die neue Lage angepasst.

Von Christoph Waffenschmidt

Groß waren die Sorgen, als Mitte Februar die ersten Covid-19-Fälle im Afrika südlich der Sahara bekanntwurden. Würde sich die Pandemie in der von Krisen geplagten Region nicht noch viel dramatischer ausbreiten als in Europa, Asien oder Nordamerika? Schließlich waren schon die Gesundheitssysteme in reicheren Ländern schnell an ihre Grenzen gestoßen – wie sollten die schwachen afrikanischen Volkswirtschaften mit ihrer maroden Infrastruktur und nur mangelhaft ausgebauten Gesundheitssystemen auf diese Bedrohung reagieren?

Rund 1,1 Milliarden Menschen leben im subsaharischen Bereich Afrikas. Das sind rund 14 Prozent der Weltbevölkerung. Der weitaus größte Teil hat keinen oder nur einen sehr beschwerlichen Zugang zu Gesundheitssystemen, die zudem keinen Vergleich zur Versorgung in entwickelten Ländern darstellen. Offene Grenzen und informelle Migration, militärische Konflikte und intransparente Meldesysteme, ein generelles Misstrauen in der Bevölkerung gegenüber staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren – wie sollten afrikanische Staaten die Pandemie angesichts dieser Herausforderungen in den Griff bekommen?

Afrika atmet auf

Doch im Oktober 2020 ist die Panik verflogen. Im Bereich Afrika südlich der Sahara sind zwar bislang rund 25.300 Menschen an den Folgen von Covid-19 gestorben. Davon allein in Südafrika 17.000. Mit Abstand folgen Äthiopien mit rund 1.200 und Nigeria mit 1.100. Etwas über eine Million Menschen haben sich infiziert, davon wiederum die meisten in Südafrika. Dahinter mit weit geringeren Zahlen folgen Nigeria, Ghana und Äthiopien. Um einige Länder scheint das Virus sogar einen Bogen gemacht zu haben. So wird in Burundi nur ein Opfer gezählt, das an den Folgen von Covid-19 gestorben sei. Auch in den Nachbarländern Tansania (21) und Ruanda (29) ist die Zahl der Todesopfer gering.

Anders stellt sich die Situation in Südamerika dar. Auch hier gab es Ende Februar erste Berichte über Infizierte in Brasilien, schnell breitete sich das Virus dort und in weiteren Ländern wie Argentinien, Kolumbien, Peru und schließlich der gesamten Region aus. Doch die Zahlen erreichen hier ganz andere Dimensionen: Allein in Brasilien waren im Oktober fast fünf Millionen Menschen infiziert, in Argentinien fast 800.000, in Kolumbien noch etwas mehr mit 855.000. In Brasilien musste die Regierung vom Obersten Gericht des Landes erst zur Verhängung von Schutzmaßnahmen aufgefordert werden, in Kolumbien ist es – angesichts von Millionen Geflüchteten und Arbeitsmigranten aus Venezuela – fast unmöglich, Schutzmaßnahmen auch wirklich umzusetzen.

Infektionswelle trotz Lockdown

Im asiatischen Raum ist diese rasante Ausbreitung mit der Entwicklung in Indien (über 6,6 Millionen Infizierte) und Bangla-

Haben die Regierungen im subsaharischen Afrika also vieles besser gemacht?

→

Christoph Waffenschmidt, *1969, ist Vorstandsvorsitzender von World Vision Deutschland. 1999 wurde er mit 29 Jahren Bürgermeister in Waldbröl und damit zugleich jüngster Rathauschef in Nordrhein-Westfalen. 2008 wurde er dann neuer Leiter des christlichen internationalen Kinderhilfswerks. Waffenschmidt ist verheiratet mit Katharina, Vater einer Tochter und evangelisch.

desch (knapp 370.000) vergleichbar. Knapp dahinter folgen mit über 300.000 Infizierten die Philippinen und Indonesien. Indien ist ein besonderer Fall: Bereits im März verhängte die Regierung einen wochenlangen Lockdown – dennoch stiegen und steigen die Fallzahlen rasant an. Denn es ist eines, ob Schutzmaßnahmen verhängt werden, und etwas anderes, ob sich die Bevölkerung tatsächlich daran hält. So machen Mediziner die drangvolle Enge in den Millionenmetropolen im Zusammenspiel mit gesellschaftlichen Tabus und sorglosem Umgang mit dem Virus für die starke Ausbreitung verantwortlich.

Haben die Regierungen im subsaharischen Afrika also vieles besser gemacht? Zumindest haben viele Länder in der Region bereits auf einen traurigen Erfahrungsschatz bei der Seuchenbekämpfung zurückgreifen können: Ebola, Dengue- und Lassafieber, das West-Nil-Fieber – an Krankheiten mangelt es schon vor Covid-19 nicht. Und so haben politische Lenkerinnen und Lenker das Bedrohungspotential sehr schnell ernst genommen. Harte Lockdowns folgten, Grenzen wurden geschlossen, der Handel kam zum Erliegen. Eine Strategie mit Folgen: Wahrscheinlich konnte die Ausbreitung des Virus tatsächlich eingedämmt werden. Auch wenn die Zahl der Getesteten gering und die Zahl der erfassten Positiv-Fälle mit Vorsicht zu genießen ist. Und doch stellt sich die Frage: Sterben an den Folgen der Lockdowns womöglich mehr Menschen als an der Pandemie selbst?

Leben von der Hand in den Mund

In vielen Entwicklungsländern leben die Menschen buchstäblich von der Hand in den Mund. Sie sind auf tägliche Einnahmen im informellen Sektor angewiesen, wo sie als Kleinhändler, Landwirtschafts- oder Bauhelfer arbeiten. Fallen diese Jobs weg, fällt auch das Einkommen aus. Die Bauern auf dem Land konnten und können ihr Gemüse oder ihr Vieh nicht mehr verkaufen – denn die Zwischenhändler fahren wegen der Lockdowns nicht mehr in ihre Dörfer. Die Bauern nehmen also kein Geld für neues Saatgut ein, die Städter leiden unter deutlich gestiegenen Lebensmittelpreisen. Mit der Folge, dass sich Armut und Hunger in Stadt und Land drastisch verschärfen.

Doch auch langfristig werden Folgen spürbar sein: Der Tourismus ist eingebrochen, in manchen Ländern, zum Beispiel in Kenia, sind die Schulen bis heute geschlossen. Die Gesundheitssysteme müssen wegen der Behandlung von Covid-19-Patienten andere Aufgaben vernachlässigen, etwa Impfungen gegen Masern und die Behandlung von HIV-Patienten. So konnte wichtige Medizin nur unter enormen Aufwand – zum Teil mit gecharterten Flugzeugen – in die Zielgebiete gebracht werden, weil der internationale Flugverkehr zum Erliegen kam. Auch jetzt noch ist der Transport von Hilfsgütern per Flugzeug nur sehr schwer möglich.

Über 45 Millionen Menschen geholfen

Auch World Vision hat mit diesen Herausforderungen zu kämpfen. Ein Beispiel: Wie können Lebensmittel verteilt werden, wenn diese wegen Grenzschließungen nicht oder sehr spät die Krisenregionen erreichen? Wie können diese dringend benötigten Hilfsgüter – einmal eingetroffen – von den

Sterben an den Folgen der Lockdowns womöglich mehr Menschen als an der Pandemie selbst?

Wie können Lebensmittel verteilt werden, wenn diese wegen Grenzschließungen nicht oder sehr spät die Krisenregionen erreichen?

Alle Fotos: WVD

Flug- und Seehäfen in die entfernten Gebiete gebracht werden, wenn die Bewegungsfreiheit drastisch eingeschränkt ist? Und wie kann dann die Verteilung vor Ort organisiert werden, ohne gegen Schutzmaßnahmen wie Abstandhalten zu verstoßen?

World Vision hat im März einen weltweiten Covid-19-Response-Plan aufgestellt, einen globalen Aktionsplan, um die Folgen der Pandemie zu bekämpfen. Diese Hilfsaktion ist die größte in der 70jährigen Geschichte von World Vision. In mehr als 70 Ländern wollen wir 72 Millionen Menschen mit Hilfsmaßnahmen erreichen. Dafür setzen wir 350 Millionen US-Dollar ein. 400.000 religiöse und gesellschaftliche Führungspersonen sowie 220.000 Gesundheitshelferinnen und Gesundheitshelfer, die in den World Vision-Projekten arbeiten, unterstützen die Präventionsarbeit und entwicklungsorientierte Hilfen, die World Vision leistet. Nach gut einem halben Jahr haben wir bereits über 45 Millionen Menschen unterstützen können, wovon, und das ist uns als Kinderhilfswerk besonders wichtig, knapp 20 Millionen Minderjährige sind.

Schulunterricht im Radio

Wir bilden Gesundheitspersonal aus, versorgen Menschen mit Schutzmasken und Hygieneartikeln, ermöglichen Schulkindern die Nutzung digitaler Medien zum Erwerb von Bildung. Wir lindern aber auch direkt die Folgen der Pandemie, etwa indem wir Saatgut und Lebensmittel verteilen. Dabei kann World Vision auf die Erfahrungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Seuchenbekämpfung bauen. Denn zum Beispiel bei der Ebola- und der Covid-19-Bekämpfung ähneln sich die Strategien. Hygienemaßnahmen wie Händewaschen, das Abstandhalten und das Tragen von Schutzmasken sind nichts Neues für die World-Vision-Helfer in Ländern wie der Demokratischen Republik Kongo oder Sierra Leone.

In Brasilien setzen wir auf mobile Hilfe für die indigene Bevölkerung in Amazonien. Dort ist ein Hospitalschiff von World Vision unterwegs, das die Einheimischen mit medizinischer Grundversorgung unterstützt. Schulkinder in Kolumbien werden von uns mit kleinen tragbaren Radios ausgestattet, damit sie trotz Schulschließungen dem dort über Radio verbreiteten Unterrichtseinheiten folgen können.

Heuschrecken und Überschwemmungen

Einen besonderen Schwerpunkt legt World Vision dabei auf die Hilfe in fragilen Ländern. Denn dort ist die Situation durch das Zusammentreffen von Katastrophen belastet. In Ostafrika kommen zur Pandemie noch eine Heuschreckenplage und starke Überschwemmungen hinzu. Auch gewalttätige Auseinandersetzungen wie in Somalia oder jüngst in Äthiopien verschärfen die Bedrohung für die Bevölkerung und begünstigen die Ausbreitung des Virus. So hat sich die Zahl infizierter Menschen in Syrien im vergangenen Monat vervierzehnfacht – jeden Tag werden 100 Neuinfizierte gezählt, darunter viele Kinder und Jugendliche.
Und trotz aller Unterschiede zur Lage in den reicheren Ländern Europas und Nordamerikas – es gibt auch Gemeinsamkeiten. So ist Aufklärung über Ausbreitung und Wirkung des Virus Teil unseres Aktionsplans, um Fake News keinen Raum für Entfaltung zu bieten. Denn Mythen und Unsicherheiten werden auch in unseren Zielländern missbraucht, um – meist politische – Interessen zu verfolgen.

→

Mehr Masern- und Malariatote

Diese Maßnahmen haben zweifelsohne die Ausbreitung des Virus in vielen Ländern eingedämmt. Um von einem bleibenden Erfolg zu sprechen ist es noch viel zu früh, zumal die Situation in manchen Ländern, etwa in Indien, noch immer beunruhigend ist. Die Auswirkungen der Lockdowns werden die Menschen in den Entwicklungsländern aber ebenso zweifellos noch zu spüren bekommen.

ANZEIGE

Die Zahl der an Krankheiten wie Tuberkulose, Masern oder Malaria sterbenden Menschen wird in diesem Jahr wahrscheinlich um Hunderttausende steigen, erwartet das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Die wirtschaftlichen Folgen durch die zusammengebrochenen Versorgungsketten werden nicht so schnell behoben werden können, auch wenn ein Impfstoff gegen Covid-19 auf den Markt kommt, denn viele Kleinstunternehmen werden den Lockdown nicht überleben. Und die Auswirkungen auf den Bildungsstand einer ganzen Generation sind noch gar nicht absetzbar.

Hilfe liegt im Interesse des Westens

World Vision will mit den globalen Hilfsmaßnahmen die Auswirkungen der Pandemie verringen und den Boden für einen Neustart nach dem Ende der Anti-Corona-Maßnahmen bereiten. Um dieses Ziel zu erreichen, versorgen wir die Betroffenen mit dem nötigen Rüstzeug: Mit Bildung, mit Saatgut, mit Hilfsgütern. Das ist mehr als nur ein Zeichen der Hoffnung. Das ist auch Zeichen des Miteinanders der Wohlhabenden mit den Bedürftigen – eine Haltung, die politisch auf dem internationalen Parkett eben nicht immer gezeigt wird. Die Hilfen der internationalen Gemeinschaft für die Entwicklungsländer müssen dringend erhöht werden. Dabei ist der Kampf gegen Covid-19 auf internationaler Ebene sogar im Eigeninteresse des reicheren Teils der Welt. Denn eine schnelle und nachhaltige Erholung des ärmeren Teils ist wichtig. Für die globale wirtschaftliche Entwicklung ebenso wie für die erfolgreiche Bekämpfung von Fluchtursachen.

Spendenkonto World Vision
Stichwort „Coronahilfe“
IBAN: DE89 5019 0000 0000 0020 20
(Frankfurter Volksbank)

Online spenden unter:
www.worldvision.de/corona

+NEWS

Was ist los in der Welt um uns herum. Wir haben eine Auswahl von Nachrichten zusammen gestellt, die inspirieren, nachdenklich machen, zur Initiative anregen, den Blick weiten, Ideen geben, ...

Sozial engagierter Unternehmer tritt in Kirche ein

Der Essener Unternehmer und Mäzen Reinhard Wiesemann ist in die evangelische Kirche eingetreten. Das berichtete er in einem Interview mit dem Kirchenmagazin „Himmel und Essen“ des Privatsenders „Radio Essen“. Er sei „sehr froh, dass ich das gemacht habe und kann es nur jedem empfehlen“, erklärte der sozial engagierte Millionär in der Sendung. Als Kind sei er in einer kirchendistanzierten evangelischen Familie aufgewachsen und habe „schon im Konfirmandenunterricht nicht mehr mitgemacht“. Stattdessen sei er mit dem Pfarrer aneinandergeraten und habe ihm vorgeworfen, die Tischtennisplatte im Konfirmandenraum sei „nur ein fieser Trick, um Kinder anzulocken“.

Er sei zunächst Atheist und später Agnostiker gewesen. Als „wissenschaftlich-logisch denkender Mensch“ habe er intellektuelle Vorbehalte gegen den christlichen Glauben gehabt, die sich aber im Laufe der Jahre durch viele Gespräche mit Christen aufgelöst hätten. Außerdem habe er erkannt, wie wichtig die evangelische Kirche in der Gesellschaft sei. So habe er bei seinen sozialen und kulturellen Projekten in Essen sehr gute Erfahrungen mit evangelischen Pfarrern gemacht. „Ich habe festgestellt, dass bei allen tollen Sachen, die hier in Essen laufen, immer irgendwie ein Pfarrer aktiv ist.“
idea

Foto: Brot für die Welt Design: Gute Botschafter

Plakat von „Brot für die Welt“ nominiert

Eine Reisschale mit wenigen Körnern und die Zeile „Weniger ist leer“: Das bekannte Plakatmotiv von „Brot für die Welt“ ist für den Deutschen Nachhaltigkeitspreis Design 2021 nominiert. Die Agentur Gute Botschafter, die das Plakat entwickelt hat, sei in der Kategorie Ikonen in die engere Auswahl gekommen, teilten „Brot für die Welt“ und der Nachhaltigkeitspreis mit. Es ist das erste Mal, dass der Nachhaltigkeitspreis in der Kategorie Design ausgelobt wird.
epd

+NEWS

Neuer Vorsitzender der evangelischen Unternehmer

Friedhelm Wachs ist neuer Vorsitzender des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer (AEU). Der 57 Jahre alte Leipziger Unternehmer, Autor und Berater folgt auf den Münchner Unternehmensberater Peter Barrenstein (69), der den AEU seit 2012 geleitet hatte und nicht für eine weitere Amtszeit zur Verfügung stand. Der 1966 gegründete AEU versteht sich als Netzwerk protestantischer Unternehmer, Manager und Führungskräfte. Zu seinen Aufgaben gehören der Dialog mit Kirchenleitenden, die Organisation von fachlichem Austausch sowie Angebote zur Glaubensvergewisserung für die Mitglieder.
epd

© ELEVATE - Pexels

Kündigung von Behinderten verhindert

Das Inklusionsamt Arbeit des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hat im vergangenen Jahr knapp 500 Kündigungen von schwerbehinderten Arbeitnehmern verhindert. Von knapp 1.275 Fällen, bei denen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht einig gewesen seien, sei es in fast 40 Prozent der Kündigungsschutzverfahren gelungen, den Arbeitsplatz des schwerbehinderten Beschäftigten zu erhalten, erklärte der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) in Münster. Experten des Inklusionsamtes hätten die Unternehmen beraten. Dadurch hätten die Arbeitsplätze so umgestaltet werden können, dass die Arbeitnehmer mit Behinderung dort weiter arbeiten konnten.
epd

©sammisreachers - pixabay

Menschenhandel und sexuelle Ausbeutung finden nicht irgendwo auf der Welt statt - sondern mitten in Europa.

Kampagne gegen Menschenhandel gestartet

Mit einer neuen Kampagne will ein Bündnis aus mehr als 30 Initiativen und Organisationen für die Themen Menschenhandel und sexuelle Ausbeutung sensibilisieren. In Berlin stellte „Gemeinsam gegen Menschenhandel“ die Kampagne unter dem Titel „SchattenDasein“ vor.
Wie es in einer Mitteilung heißt, ist Menschenhandel als Verbrechen gegen die universellen Menschenrechte ein weltweites und auch in Deutschland verbreitetes Phänomen. So gebe es hierzulande etwa eine der liberalsten Gesetzgebungen im Bereich der Prostitution. Insbesondere Frauen aus Bulgarien und Rumänien, aber auch aus Deutschland würden mit falschen Versprechungen, Drohungen sowie physischer und psychischer Gewalt zu sexuellen Dienstleistungen gezwungen. Aber auch Drogen, wirtschaftliche Existenznöte oder persönliche Zwänge seien mögliche Zugänge.
Allein im Jahr 2018 habe die Polizei 356 Ermittlungsverfahren zu Menschenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung abgeschlossen. Das Bundeskriminalamt (BKA) gehe von einer hohen Dunkelziffer aus.
Zu den Mitgliedern von „Gemeinsam gegen Menschenhandel“ gehören unter anderem die Heilsarmee, das Hilfs- und Missionswerk „Operation Mobilisation“ (OM/Mosbach bei Heidelberg) und das „Hoffnungs-Haus“, ein Café und Rückzugsort für Prostituierte im Stuttgarter Rotlichtviertel. Vorsitzender des Vereins ist der CDU-Bundestagsabgeordnete Frank Heinrich.
idea

Volksinitiative gegen Rüstungsexporte

Mit der Kunst-Performance „32 Ungeborene“ hat die Volksinitiative gegen Rüstungsexporte vor dem Hamburger Rathaus ihre Kampagne für einen „zivilen Hafen“ gestartet. Ziel ist ein Landesgesetz, das den Umschlag von Kriegswaffen und Munition im Hamburger Hafen verbieten soll. Dafür will die Volksinitiative ab Frühjahr 2021 in einer ersten Phase 10.000 Unterschriften sammeln. Für den erstrebten Volksentscheid sind danach weitere 65.000 Unterschriften nötig.

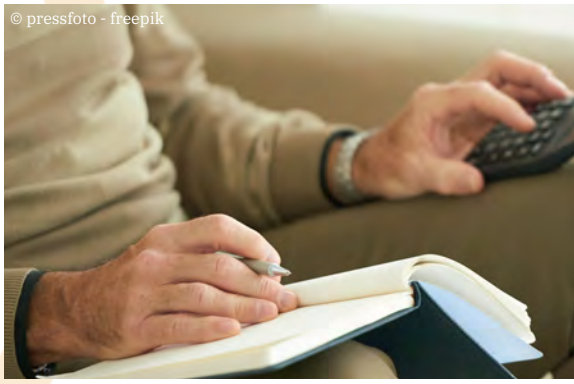
32 weiße Kinderpuppen symbolisierten vor dem Rathaus das Menschenrecht auf Leben und Unversehrtheit. Die Volksinitiative fordert, dass der Handel über den Hamburger Hafen allein friedlichen Zielen dient. Dies fordere auch die Hamburgische Verfassung von 1952, hieß es, deren Präambel vom „Geist des Friedens“ spricht und damit der Stadt eine entsprechend friedliche Mittlerrolle „zwischen allen Erdteilen und Völkern der Welt“ vorschreibt.

Tatsache ist laut Volksinitiative auch, dass allein im 1. Quartal 2020 genehmigte Waffenexporte für 1,16 Milliarden Euro über den Hamburger Hafen abgewickelt wurden. Mehr als 90 Unternehmen würden in Hamburg und seinem Umland Rüstungsgüter produzieren, von denen täglich mehrere Tonnen im Hafen verladen werden. Jährlich seien es über 1.000 Container.
epd

Fachkräfte als Missionare

Christliche Fachkräfte haben auch in Ländern, in denen Mission verboten ist, die Chance, von ihrem Glauben zu erzählen. Darauf wurde auf dem Herbstmissionsfest des Missions- und Hilfswerks DMG interpersonal hingewiesen. Ein Referent, der im Ausland tätig ist und dessen Name aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden darf, berichtete, dass Missionare in manchen Ländern mit eingeschränkter Religionsfreiheit unerwünscht seien und keine Aufenthaltsgenehmigungen erhielten. Dennoch sei es möglich, als Christ dort zu leben.

„Viele Staaten, die keine christliche Mission zulassen, benötigen dringend Fachkräfte. Das ist unsere Gelegenheit“, so der Redner. Auch in abgeschotteten islamischen, buddhistischen oder kommunistischen Ländern dürften Christen arbeiten oder studieren, zum Beispiel in der Wirtschaft, in sozialen Projekten oder der Entwicklungshilfe. Kontakte mit den Menschen vor Ort ergäben sich dabei zwangsläufig, und dadurch lasse sich die Botschaft Jesu in alltäglichen Beziehungen verbreiten.
idea


© pressfoto - freepik

Ruinösen Wettbewerb in der Altenpflege beenden

Pflege muss anders finanziert werden. Ein Experte schlägt ein Mischmodell vor.

Scharfe Kritik an den Verhältnissen in der Altenpflege hat Oberlandeskirchenrat Thomas Hofer (Wolfenbüttel) von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig geübt. Während viele Pflegebedürftige ihren Eigenanteil an einem Heimplatz nicht bezahlen könnten, erwirtschafteten private Träger Gewinne und zahlten Pflegekräften nur Dumpinglöhne. „Wir müssen den ruinösen Wettbewerb abstellen“, sagte Hofer. Er forderte ein Misch-Modell von Steuerfinanzierung, Pflegeleistungen und Mitteln aus der Krankenversicherung, um zu einer vernünftigen Absicherung bei einer Pflegebedürftigkeit zu kommen.
idea

Und wenn die Krise gut für uns wäre?

Bisher ist es der Menschheit trotz aller Intelligenz, Technik und Raffinesse nicht gelungen, Krisen aus der Welt zu verbannen. Viele Krisen sind menschengemacht oder von Menschen verursacht. Manche Krise mutet uns das Schicksal ohne unser Zutun zu, man denke nur an Vulkanausbrüche oder an katastrophale Ernteausfälle. Zurzeit lässt das Corona-Virus ganze Systeme zusammenbrechen. Quasi über Nacht verändern sich die Spielregeln des Lebens grundlegend. Eine ketzerische Frage könnte lauten: Was eigentlich, wenn das alles gut für uns ist?

Von Ralf Juhre

Die Geschichte der Krisen ist unendlich: Naturkatastrophen, Kriege, Hungersnöte, Überschwemmungen, Vulkanausbrüche und Krankheiten wüteten schon in grauer Vorzeit und forderten die Menschheit schon immer maximal heraus. Aufgrund von Krisen kam es immer wieder zu freiwilligen oder unfreiwilligen Veränderungen aller Art. Ein Beispiel sind die stets in der Geschichte vorhandenen Massenauswanderungen aus politischen, wirtschaftlichen und religiösen Gründen.

Die Krise ist ein Räuber

Krisen machen uns Angst, sie treiben uns um, sie lehren uns das Fürchten und Sorgen, sie rauben uns die Energie, Kraft, unser Wohlbefinden. Damit bedrohen sie unsere Stabilität, unsere Komfortzone. Kein Wunder, dass wir Menschen Krisen nicht mögen. Wann immer es uns möglich ist, versuchen wir, sie zu vermeiden, zu umgehen, sie – wenn es machbar wäre – gänzlich abzuschaffen. Wir denken und glauben im Allgemeinen, dass die Krise schlecht für uns sei, sie ist in unserer Bewertung böse. Und deshalb wollen wir auch nichts mit ihr zu tun haben, wir meiden sie, möchten ihr möglichst nicht begegnen und wenn es sich gar nicht ändern lässt, dann lieber aus dem Weg gehen!

„Juhu – eine Krise“ - wer so etwas sagt, den bezeichnen wir sehr schnell als von Sinnen, als nicht ganz bei Trost, als verrückt. Gerade wir Deutschen lieben es nun einmal, wenn wir die Dinge im Griff haben, wenn wir Kontrolle ausüben und damit sicherstellen können, dass wir weiterhin sicher sind. Und oft haben wir uns so an die sichere Sicherheit gewöhnt, dass wir glauben, wir hätten ein Recht auf Sicherheit. Die Krise ist ein Räuber für uns. Wir geben der Krise damit die Macht, uns die (Selbst-)Sicherheit und damit immer auch tendenziell die (Selbst-)Gerechtigkeit, also die innere Überzeugung, dass wir selbst ja alles recht/richtig machen, zu nehmen! Ist also eigentlich die Krise das Problem oder ist es nicht vielmehr unser Denken und Umgehen mit Derselben?

Angst macht irrational

Gerade in der Corona-Krise wird sichtbar, was Angst mit Menschen anstellen kann und wie sehr Angst das rationale Denken ausschaltet. Die panische Angst vor der Infizierung verführt sogar sehr viele Menschen, die gar nicht zu den Zielgruppen gehören, dazu, einst mühsam errungenen Freiheits- und Persönlichkeitsrechte mit einem einzigen

Handstrich und ohne jedes Zögern über Bord zu werfen. Waren es nicht schon immer gute Gründe, die am Ende dann Diktaturen hervorbrachten?

Krisen machen immer Angst, denn sie führen in die Enge: Bedrücktheit, das mulmige Gefühl von Beklemmung, man ist eingeklemmt in den Umständen und es wird gedanklich und physisch eng. Und jetzt zeigt sich, wer wie gut mit seinen Ängsten umgehen kann, wer es gelernt hat, seine Ängste zu besiegen, sie glaubend abzugeben und wer dabei noch am Üben ist.

Angst ist immer hervorragend dazu geeignet, Menschen zu irrationalem Handeln zu verführen. Menschen, die stark von Ängsten geleitet werden, verlieren in der Regel die Fähigkeit des nüchternen, sachlichen Abwägens und verhalten sich instinktiv jenseits eines aufgeklärten vernünftigen Verhaltens. Sie stellen unter der Furcht die rationale Bewertung ein, fürchten um ihr Leben, und die Todesangst führt zu irrationalen Verhaltensweisen, die ohne Angstbesetztheit nicht denkbar wären. Und genau aus dieser Tatsache schlagen dann diejenigen Kapital, die in ihrem unersättlichen Machtstreben meinen, dass nur unter ihrer totalitären Herrschaft die Dinge geordnet werden könnten.

An den Scheideweg gezwungen

Was wäre, wenn wir einmal den Blick auf die Krise verändern und den Gedanken zulassen, dass Krisen am Ende gut und notwendig für uns sind? Was, wenn es ohne Krisen dauerhaft auch keine Sicherheit und kein Richtigmachen mehr gibt? Was, wenn Krisen für uns unabwendbar, heilsam, sinnvoll und am Ende sogar für unsere Entwicklung unbedingt notwendig sind? Würde ein solches Mindset nicht unseren Umgang mit Krisen vollständig auf den Kopf stellen?

Krisis ist ein griechisches Wort und bedeutet: Scheidung, Streit, Entscheidung. In Krisen geht es ums (ent)scheiden. Krisen stellen uns an Scheidewege. Wir scheiden ab von alten Mustern, von alten Wegen, alten Sicherheiten, alten Stabilitäten und Komfortzonen. Und: In der Krise beginnt etwas Neues für uns. „Oh, wie spannend“, sagen die einen. Die Mehrheit jedoch wird eher sagen „Hilfe, das macht mir Angst“.

Wir können Krise!

Viele Modelle der Erziehungswissenschaften weisen darauf hin, dass im Leben aller Menschen Krisen ganz natürlich verankert sind. So stellt die Geburt bereits die erste große Krise dar. Die Veränderung ist nie wieder so massiv: von Geborgenheit, Wärme, Sattheit und Liebe hin zu Fremdheit, Kälte, Hunger und Ablehnung. Mancher Philosoph weist darauf hin, dass die Geburt die schwerste Krise sei, die ein Mensch je erleben kann, und tröstet dann mit der Perspektive, dass dem Menschen jede Krise bezwingbar ist, der seine Geburtskrise durchgestanden hat. Es folgen die Pubertätskrise,

→

© DesignRage - shutterstock

© julian hochgesang - unsplash

die Adoleszenzkrise, die Mid-Life-Krise, ... und die letzte Krise ist der Tod.

Seit Menschengedenken durchleben Menschen aller Kulturen und aller Hautfarben, Geschlechter und Herkunft diese in den Erziehungswissenschaften gut erforschten Krisen. Ja, wir Menschen können Krise! Wir haben in uns die Fähigkeiten, Krisen zu bewältigen. Und das Bewältigen eben der Krise führt erst dazu, dass wir wachsen und einen weiteren Raum für uns einnehmen können, womit wir anderen wiederum Gutes tun können. Wer also versucht, seine Krisen zu vermeiden, statt sie zu umarmen und zu begrüßen, der schränkt dadurch seine eigene Weiterentwicklung ein und verhindert damit neue Erfahrungen. Die Krise nicht annehmen zu wollen, bedeutet also, an der alten Selbstsicherheit und Selbstgerechtigkeit festhalten zu wollen. Hier liegt das Problem in der eigenen Haltung; im Mindset, nicht etwa in der Krise an sich.

„Wozu“ statt „warum“

In einem Vortrag hörte ich einmal die Geschichte von Eltern, die ein elfjähriges Kind an eine Krebskrankheit verloren hatten. Die Eltern standen auf der Bühne und mussten sich abwechseln in ihrem Erlebnisbericht. Immer dann, wenn der berichtende Partner gerade von Gefühlen überwältigt wurde, übernahm der andere und setzte den Bericht fort. Nur so gelang es dem jungen Ehepaar, von dem schweren Schicksal zu berichten, ohne dabei emotional zusammenzubrechen. Das Ehepaar endete damit, dass sie die Perspektive hätten, andere Familien mit krebserkrankten Kindern künftig in ihrem Leid zu unterstützen und zu begleiten.

Danach ergriff ein bekannter Redner das Wort und sprach darüber, wie es Menschen gelingen kann, mit einem schweren Schicksal besser umzugehen. Der Redner betonte, wie wichtig es sei, sich selbst die WARUM-Frage (Warum ist das passiert?) zu untersagen und sich stattdessen auf die WOZU-Frage (Wozu wird es mir dienen?) zu konzentrieren. Die Frage, warum das passiert sei, bleibe, so der Redner, vermutlich bis ans Lebensende unbeantwortet und unerklärt und führe dazu, dass man sich selbst und andere verletze mit unguten Schuldzuweisungen usw. Die Frage danach, wozu ein solches Schicksal dienen wird und muss, kann sehr viel eher beantwortet werden. So ist es beispielsweise fast immer nur in dem Maße möglich, den tiefen Kummer eines Menschen mit ihm tröstend aushalten zu können, in dem man diesen selbst schon durchlebt hat. Es ist also erst die eigene Erfahrung, die eine Kompetenz hervorbringt, mag sie noch so leidvoll sein. Das oben erwähnte Ehepaar ist aufgrund des eigenen durchlebten Martyriums vermutlich extremst einfühlsam und kompetent im Begleiten von betroffenen Familien.

So wächst Dein Charakter

Während wir im Erfolgserleben im Selbstwert und im Wissen um uns selbst gestärkt werden, reift in der Krise unser Charakter. Und genau dazu ist die Krise gut, das ist ihr tieferer Sinn. Während man die Krise durchlebt, kann man in der Regel darin nichts Gutes für sich erkennen, denn man ist ja überwiegend mit der Bewältigung der starken Gefühle wie Angst, Trauer, Wut, Frustration, Scham beschäftigt. Ist die Krise überstanden, ist in uns oft eine neue Kompetenz, eine neue Reife entstanden. Wir können dann mit Menschen, denen wir begegnen, durch unsere Zunahme an Reife besser, da

Ralf Juhre
Organisationsentwickler
M.A., Agile und Change
Coach, Key Note Speaker
www.ingenior.de

Foto: Privat

gnädiger oder einfühlsamer umgehen. Und hier – in unserer charakterlichen Reifung – bekommt dann die durchlebte Krise und all das Ausgehaltene und Erlebte ihren Sinn und Wert: Ein gereifter Charakter kann seine Mitmenschen besser verstehen, begleiten, als Führungskraft anleiten, sie bevollmächtigen, ihnen dienen und damit ihr Leben reicher machen!

Steckt man in der Situation, nimmt man den Mist wahr. In Wirklichkeit ist der Mist aber trotz Mist auch Dünger, der – bringt man ihn auf die Felder aus – zu verbesserten Wachstumsbedingungen in der Folgesaison führt. Trotzdem ist der Geruch unangenehm, und es fühlt sich einfach nicht gut an, wenn man durch das tiefe Tal der Tränen muss. Fakt ist und bleibt die verbessernde Wirkung des ausgebrachten Mists, auch wenn die Gefühlswelt das in diesem Moment nicht wahrnehmen kann und vielleicht ja auch gar nicht will, denn die Emotionen sind mit sich selbst beschäftigt, sie brauchen ihre Zeit.

Zusage des Paulus toppt alles

Und bei all dem, was Krise ausmacht und mit uns macht, setzt die Bibel das Sahnehäubchen auf. Der Apostel Paulus übermittelt uns in Römer 8: „Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Besten dienen.“ Alle Dinge müssen uns zum Besten dienen. Auch die Krise muss demnach Dünger für mich sein, ob ich das gerade erfassen kann oder nicht. Das gilt und steht als finales Wort über dem, wie es sich gerade situativ für uns in der Krise anfühlt. Die „Dünger“-Zusage bestätigt Gottes Liebe und Souveränität und hängt in keiner Weise von meinen Gefühlen ab. Dieser alles Leid toppende Zuspruch ist es, der uns in der Krise vertrauensvoll und mutig macht und damit Kraft geben will, durchzuhalten.

Ralf Juhre ist Geschäftsführer der ingenior training & consulting GmbH. Er ist auf Führungskräfte- und Organisationsentwicklung spezialisiert. Als Experte für Change begleitet er zahlreiche Veränderungsprozesse in Unternehmen und Non-Profitorganisationen und beschäftigt sich daher intensiv auch mit Resilienz und Achtsamkeit. Der Key-Note Speaker und erfolgreiche Buchautor hat 2019 das Buch „Change-Management“ veröffentlicht und trainiert und coacht Führungskräfte und Leitungen in Change-Management Prozessen. Ralf Juhre ist verheiratet mit Ruth, die beiden haben gemeinsam drei erwachsene Kinder. In seiner Freizeit fährt er Ski und Motorrad und leitet Freizeiten mit Jugendlichen sowie Vater-Kind-Freizeiten.

mit-uns-unterwegs.de in Kooperation mit fak+or c Eine Initiative von Christen in der Wirtschaft. ERF

„Angst-Spannung" – und wie es besser geht

Das Leben vieler Menschen wird gerade durch Corona heftig durcheinandergewirbelt. Gewohnte Verhaltensweisen helfen nicht mehr weiter, weil sich so vieles verändert. Beziehungen geraten in Krisen. Für jeden, der krisenfester und konfliktfähiger werden will, ist dieses Buch sehr empfehlenswert, auch wenn es keine schnellen Rezepte gibt.

Der Untertitel lässt hoffen, gute Methoden zu lernen. Dieses „Wie" der Konfliktbewältigung ist leider recht kurz gehalten und beschränkt sich auf einige Tipps im letzten Kapitel. Dafür widmet sich Boller ausführlich der Diagnose von zwischenmenschlichen Konflikten. Anschaulich und gut verständlich vermittelt er psychologische Grundlagen. Er schreibt nicht von Stress, sondern verwendet stattdessen das Wort „Angst-Spannung". Auch Jesus sagt, dass diese zum Leben gehört: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." (Joh. 16,33). Zahlreiche Beispiele aus der Bibel ziehen sich durch das gesamte Buch.

155 Seiten, 16,90 Euro.
Neufeld (Cuxhaven) 2020.

In Balance bleiben

Boller erklärt akute und chronische Angst-Spannung und zeigt verschiedene Reaktionsmuster auf, vom „Hamsterrad" über Schwarz-Weiß-Denken bis zu Beschuldigungen. Ein Kapitel ist dem Balance-Akt zwischen Zugehörigkeit und Eigenständigkeit gewidmet. Unter Angst-Spannung kann man in das eine oder andere Extrem verfallen. Eine stimmige Balance zu halten, bleibt eine lebenslange Aufgabe. Wer sich nicht von Angst beherrschen lässt, kann selbstbestimmt und gleichzeitig mit anderen Menschen verbunden leben. Interessant ist auch die Beschreibung von asymmetrischen Beziehungen, in denen sich „Überfunktionierer" und „Unterfunktionierer" ergänzen. Boller zeigt auf, wie schädlich es für jeden Beteiligten ist, und spornt dazu an, aus solchen Verhaltensmustern auszusteigen.

Veränderungen anstoßen

Die vertiefenden Fragen am Ende jedes Kapitels helfen bei der Reflexion: Wo stehe ich? Wie wirken diese Kräfte in meinen Beziehungen? Es gibt auch einen Leitfaden, um die Kapitel in Gruppen zu bearbeiten, sowie ergänzende Videos. Man zieht großen Nutzen aus diesem Buch, wenn man während der Lektüre Dynamiken versteht und zu der Einsicht kommt, dass man selbst positive Veränderungen anstoßen kann. Denn wir sind in unseren Beziehungen wie in einem Mobile verbunden und können uns daher gegenseitig beeinflussen. Wer gelernt hat, sich selbst zu führen, kann gelassener mit Krisensituationen umgehen und anderen Orientierung geben.

Angelika Failenschmid

Ein durchsichtiges Manöver oder Die Botschaft des pot lyonais

Mein Tipp: Fahren Sie mal nach Lyon, Frankreich. Und besuchen Sie dort in der Altstadt eines der typischen Restaurants, der bouchons. Es lohnt sich! Wer eine Flasche des guten, heimischen Weins bestellt, bekommt eine mit dickem Glasboden, ein „pot lyonais“, ein „Lyoner Topf“. Solch ein pot lyonais ist eine Flasche mit einem sehr dicken Boden und einem Fassungsvermögen von genau 46 Zentilitern. Aber warum ist der Boden so dick?

Um die Ecke gedacht

Michael vom Ende
Geschäftsführer faktor c,
einer Initiative von
Christen in der Wirtschaft

Ein durchsichtiges Manöver
Im 19. Jahrhundert hatten die „Canuts“, die „Seidenarbeiter“ in Lyon, als Lohn Anspruch auf 50 cl Wein, den die Unternehmer bezahlten. Die aber starteten ein durchsichtiges Manöver. Sie reduzierten um ihres eigenen Vorteils Willen die Kapazität einer Flasche von 50 cl auf 46 cl, indem sie den Glasboden dicker machten. Auf diese Weise war es daher möglich, mit einem Liter Wein zwei Flaschen und gleichzeitig das Trinkglas des Besitzers zu füllen. Man schreibt das Jahr 1843 und ein Gesetz: der „pot lyonias“, der Lyoner Topf, ist als Maßeinheit geboren. Ein durchsichtiges, „transparentes“ Manöver – im wahrsten Sinn des Wortes.

Nun ist Transparenz, nicht nur bei Glas, ein hohes Gut. Wir fordern Transparenz des Regierungshandelns, der Personalpolitik der Firma, der angepriesenen nachhaltigen Geldanlage oder des Ablaufs komplizierter Abstimmungsprozesse. Andere fordern von uns Transparenz nicht nur bei strittigen Entscheidungen, bei die Firma betreffenden Planungen oder bei den Maßstäben im Umgang mit Mitarbeitenden. Transparenz ist wichtig fürs Vertrauen!

Wenn List und Macht dazukommen
Wenn aber zur Transparenz die List und die Macht kommen, dann zieht immer eine oder einer den Kürzeren, dann gibt es Verlierer. So wie bei den Lyoner Firmenbossen. Die Flasche, die als Lohn gezahlt wurde, war voll, die Menge aber geringer. Das war die List, auch wenn sie sehr „durchsichtig“ war. Dazu kam das Gesetz, das ihrem listigen Verhalten noch den seriösen Anstrich gab. Das war die Macht. Alles zusammen machte die Canuts zu Verlierern.

Das Verhalten der Lyoner Unternehmer hat sein zweifelhaftes Vorbild – in der Heiligen Schrift. Die Genesis (1. Buch Mose, Kapitel 25) berichtet vom jüngeren Zwilling Jakob, der das ihm entgangene Erstgeburtsrecht von seinem Bruder bekommt. Durch ein durchsichtiges Manöver, durch List und Macht. Er nutzt die Notlage seines Bruders – der ist müde und hungrig – aus und kauft ihm dieses Recht gegen ein leckeres Linsengericht ab. Transparent, wie Jakob die Alternative deutlich benennt: Erstgeburtsrecht gegen Linsengericht. Listig, wie er die Situation zu seinem Vorteil nutzt. Mächtig, wie Jakob sein Essensangebot bei Hunger und Müdigkeit alternativlos aussehen lässt. Hier gleicht einer seinen Wettbewerbsnachteil aus, nutzt die Notlage des Anderen aus und hat sein eigenes Wohlergehen über alles im Blick.

Achten wir also auf Transparenz, meiden wir List und missbrauchen nicht unsere Macht.

Foto: Privat

„Ich musste erst lernen, dass niemand sich von mir missionieren lassen will. Erst als ich das gelassen habe, hat sich etwas bewegt."
Helmut Lind

„Oft habe ich erlebt, wie Mitarbeiter in ihrer Not zu mir gekommen sind, weil bekannt ist: Der Chef kann beten – der hat einen Draht nach oben."
Günter Veit

„Wer nur sonntags Christ ist, ist genau genommen überhaupt nicht Christ."
Friedbert Gay

„Es ist ein Fehler, keine Fehler machen zu wollen."
Monika Bylitza

Foto: Privat